

Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz:

Interview für Chrismon Spezial

Erscheinungs-Datum: 27. Oktober 2016

Warum betonen katholische und evangelische Kirche in Deutschland im Jahr des Reformationsgedenkens ihre Gemeinsamkeiten so deutlich?

Ganz einfach: weil es so viele Gemeinsamkeiten gibt. Oft sind wir geneigt, deutlicher die Unterschiede zu betonen und uns gegeneinander abzugrenzen. Ich finde es richtig und wertvoll, dass wir uns bewusst machen, was uns schon eint. Und vor allem: dass der Weg der Ökumene und zur Einheit unumkehrbar ist.

Ist es aus katholischer Sicht ein Reformations-Gedenken oder –Jubiläum? Oder etwas Drittes?

Die katholische und evangelische Kirche in Deutschland haben verabredet, 2017 zu einigen Gelegenheiten gemeinsam ein Christusfest zu feiern. Die Reformatoren wollten ja keine neue Kirche gründen oder die alte spalten. Sie wollten neu auf Jesus Christus hinweisen und seine Botschaft in das Zentrum des christlichen Glaubens rücken. Das ist auch heute unser gemeinsamer Auftrag: Jesus Christus und seine Frohe Botschaft zu verkündigen und aus dem Bewusstsein der gemeinsamen Taufe den Glauben an den dreifaltigen Gott öffentlich zu bekennen. Die Gottesfrage steht ja durchaus wieder zur Debatte. Da müssen wir uns gemeinsam einbringen. Das gilt auch für die sozialetischen Themen, die sich aus dem Evangelium ergeben.

Was verdanken die Katholiken der Reformation?

Im ökumenischen Dialog bereichern wir uns jetzt gegenseitig mit unseren Gaben und Traditionen. Wir beschenken uns gegenseitig. Doch am Anfang haben die Reformation und die katholische Antwort darauf ein Zeitalter der Konfessionalisierung und Abgrenzung hervorgebracht. Aber zwei Punkte möchte ich herausgreifen. Erstens: Die Reformatoren haben es verstanden, Gottes Wort in die Sprache der Menschen zu übersetzen und der Bibel einen hohen Stellenwert im kirchlichen Leben eingeräumt. Dies führte zu einer Aufwertung der Heiligen Schrift sowohl in den Gottesdiensten als auch in der privaten oder gemeinschaftlichen Spiri-

tualität. Für diesen Impuls der Reformation bin ich dankbar. Und zweitens: Dankbar bin ich auch für eine reichhaltige Entwicklung in der Kirchenmusik.

Verlieren die Unterschiede zwischen den Kirchen bei den Christinnen und Christen tendenziell insgesamt an Bedeutung?

Dieser Eindruck kann gerade in unserer zunehmend säkularisierten Gesellschaft entstehen, in der die Menschen nicht mehr zwischen den einzelnen Konfessionen unterscheiden. Gleichzeitig erlebe ich aber auch, dass viele Menschen noch immer unter den Folgen der Trennung leiden. Hier denke ich insbesondere an konfessionsverschiedene Ehepaare, die den Schmerz der Entzweiung deutlich spüren. Ich möchte aber auch betonen: Unsere Vorstellung von Einheit sollte nicht mit Uniformität verwechselt werden. Vielfalt kann auch ein Reichtum sein, - wenn sie nicht ausgrenzt.

Welche weiteren Schritte der Annäherung sind für Sie in Deutschland besonders wichtig?

Zunächst einmal bin ich dankbar für die ökumenische Zusammenarbeit, die auf vielen Ebenen mittlerweile selbstverständlich ist und nicht mehr hinterfragt wird. Daher möchte ich Mut machen, den Dialog auf allen Ebenen und mit allen Partnern engagiert fortzusetzen, sowohl in Fragen der Theologie als auch in der praktischen Zusammenarbeit, wie wir es etwa in Bezug auf die Flüchtlinge sehen, aber auch in vielen anderen Bereichen, zum Beispiel der Caritas, der Bildung, der Wissenschaft. Wir sind auf einem guten Weg. Ich bin zuversichtlich, dass das Christusfest 2017 dazu beitragen kann, weitere Schritte auf dem Weg zur vollen sichtbaren Einheit der Christen zu gehen. Ich wünsche es mir jedenfalls sehr.

Fragen: Eduard Kopp